

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Militärzeitschrift
<b>Band:</b>	18 (1852)
<b>Heft:</b>	10
<b>Artikel:</b>	Ueber die Nothwendigkeit bei der Instruktion angehender schweizerischer Offiziere neben der taktischen Ausbildung auch noch die moralische und wissenschaftliche Ausbildung derselben mehr zu berücksichtigen, als es bisher geschehen ist
<b>Autor:</b>	J.C.v.E.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-91869">https://doi.org/10.5169/seals-91869</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Militär-Zeitschrift.

ANTON BASE



Basel, 31. Mai 1852. № 10. Achtzehnter Jahrgang.

Ueber die Nothwendigkeit bei der Instruktion angehender schweizerischer Offiziere neben der taktischen Ausbildung auch noch die moralische und wissenschaftliche Ausbildung derselben mehr zu berücksichtigen, als es bisher geschehen ist.

(Schluß.)

## Diensttüchtigkeit.

Vor Allem aus wird sich der vom Ehrgefühl beseelte Offizier eine möglichst vollkommene Kenntniß und Sicherheit in allen Zweigen seines Wirkungskreises und des Dienstes seiner Waffe überhaupt anzueignen suchen; dann aber seine Aufgabe noch nicht als gelöst betrachten, sondern alle ihm zu Gebote stehenden Mittel benützen, um sich mit der Gefechtsart, der Anwendung und Wirkung sämtlicher Waffengattungen, sowie ihrer Verbindung unter sich vertraut

zu machen, denn nur durch diese Kenntniß kann er zur Meisterschaft in Anwendung der eigenen Waffe gelangen. Der Offizier, welcher vorwärts schreiten will, muß sich vorbereiten, sich unterrichten, um alles selbst vollführen zu können, was zum Dienste seiner Waffengattung gehört, er muß alle Details des Dienstes genau kennen, denn was er selbst nicht versteht, kann er auch nicht auszuführen befehlen. Unschätzbarer Werth für den Offizier haben ferner Sprachkenntnisse und das Studium der Geschichte und der Feldzüge der großen Meister in der Kriegskunst der neuern Zeit. Würdiger und nützlicher kann daher ein ehrliebender Offizier gewiß seine freie Zeit nicht anwenden, als wenn er sie zu solchen Studien und zur steten Bekanntschaft mit der neuesten Litteratur überhaupt benutzt. Denn ein Feder sollte bedenken, daß wenn bei uns schon während der kurzen Uebungs- und Unterrichtszeit dem Offizier weder die Zeit noch die Mittel zu seiner vollkommenen geistigen Ausbildung gewährt werden können, dies während eines Krieges noch weit weniger der Fall ist. Da wir aber namentlich in der neueren Kriegsgeschichte Beispiele von unglaublich schnellen Avancements finden, und solche bei uns in Folge unserer eigenthümlichen militärischen Einrichtungen noch weit eher eintreten können, als dies bei den stehenden Heeren in der Regel nicht der Fall ist, so muß jeder Offizier trachten im Frieden und in seinen freien Mußstunden sich jene intellektuelle Ausbildung zu erwerben, die ihn befähigt, auch eine Stelle, an die seine jetzigen Erwartungen vielleicht gar nicht denken, mit Ehre und Erfolg zu bekleiden. Der Einwurf aber, den man bei uns oft hört, dieses sei Sache derjenigen, welche sich speciell dem Militärfache gewidmet haben, ihre bürgerlichen Berufsgeschäfte verlangen, daß sie ihre ganze Thätigkeit und alle ihre Zeit, die sie nicht in wirklich aktivem Dienste zubringen müssen, ausschließlich auf diese verwenden, ist durchaus nicht stichhaltig, denn da der Offizier freiwillig seine Stelle übernimmt, so ist er auch schuldig und verbunden, die durch diese Stelle ihm auferlegten Pflichten so gewissenhaft zu erfüllen, als er dieses bei einem ihm durch das Zutrauen seiner Mitbürger übertragenen bürgerlichen Amte auch thun wird, dort wie hier ist er für gewissenhafte Pflichterfüllung verantwortlich, im Gegentheil, seine Verantwortlichkeit

als Offizier ist weit größer, da ihm nicht bloß die Ehre, sondern auch das Leben seiner Untergebenen anvertraut sind. Der Beamte aber so gut als der Kaufmann, der Gutsbesitzer so gut als der Fabrikant wird nach Beendigung seiner Berufsgeschäfte immer noch einige freie Zeit übrig haben, um diese der besseren Kenntniß seiner Pflichten als Offizier widmen und sich so zur gewissenhaften Erfüllung derselben eher befähigen zu können. Auch die Ansicht, daß nach Beendigung der bürgerlichen Berufsgeschäfte der Offizier sich nun ohne weitere Rücksicht auf diese seine Stellung den landesüblichen Zerstreuungen und Vergnügungen hingeben könne, wird vor einem Richter, der die Aufgabe des Militärs in ihrer vollen Bedeutung zum Maßstabe nimmt, keine Gestung finden; denn nur dadurch, daß der Offizier seine geschäftsfreie Zeit dazu benutzt, sich die nöthigen physischen und geistigen Eigenschaften zu erwerben, wird er allen Anforderungen, die im Krieg und Frieden an ihn gestellt werden, und wozu der gewöhnliche Dienst entweder nicht anregt oder nur ungenügende Uebung gewährt, gehörig zu entsprechen im Stande sein.

Die hauptsächlichsten Bedingungen für Jeden, der seinen Standpunkt als Offizier völlig ausfüllen will, sind daher ein kräftiger, gewandter und abgeharteter Körper, scharfe Sinne, Selbstbeherrschung und Selbstverlängnung, Standhaftigkeit und Ausdauer in der Gefahr, Muth und Entschlossenheit; ferner Schärfe des Verstandes und geläuterte Urtheilskraft, besonders aber eine möglichst genaue Bekanntschaft mit den Erscheinungen im Kriegsleben, um nicht davon überrascht zu werden, sowie Kenntniß der Mittel in verwickelten Lagen sich selbst zu helfen. — Das Auffassungsvermögen der Offiziere ist nun aber natürlich nicht bei allen das gleiche, der Eine eignet sich besser für den eigentlichen Felddienst, der andere mehr für den innern Dienst beim Bataillon, der Batterie oder Kompanie, indem ihm nichts, was die innere Anordnung und Einrichtung betrifft, entgeht. Ein ausgezeichneter Offizier besitzt zwar den richtigen Blick in beiden Beziehungen, aber da solche selten sind, so sollte im gegebenen Falle bei Ertheilung seiner Aufträge der Kommandirende sich hiernach richten und besondere Aufträge denen ertheilen, die er für deren Ausführung am geeignetsten hält, ohne jedoch hierbei thätige und brauchbare Offiziere allzusehr in An-

spruch zu nehmen, oder den übrigen jede Gelegenheit abzuschneiden, sich auch nur die geringste praktische Kenntniß in dem Dienstzweige zu erwerben, dessen Besorgung er den ersteren übertragen hat, worüber auch bei uns schon hie und da Klagen vernommen wurden. —

Eine solche Benützung der geschäftsfreien Zeit, wie sie weiter oben von uns angedeutet worden ist, scheint uns also nicht bloß auf dem guten Willen des Einzelnen zu beruhen, sondern eine wirkliche Pflicht eines Feden zu sein, und wenn auch eine solche Verpflichtung schon unserer eigenthümlichen Verhältnisse wegen als Milizarmee natürlich nicht durch Zwangsmittel geboten werden kann, so sollte sie wenigstens in dem Ehrgeize jedes einzelnen Offiziers und in der Erkenntniß gerade dieser seiner eigenthümlichen Stellung gegenüber den Offizieren stehender Heere ihren Hebel finden. Dass übrigens auch bei uns Zwangsmittel wenigstens mit Beziehung auf die durch die Reglemente vorgeschriebenen Kenntnisse angewendet werden können und sollen, wenn jede Bemühung auf das Gemüth und den Ehrgeiz zu wirken sich als fruchtlos erweist, darüber herrscht wohl nirgends ein Zweifel!

Wenn nun aber der Offizier die Verpflichtung hat, sich dieselben Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben, welche zur Vollziehung der vielseitigen Aufträge im Kriege bald mit, bald ohne Truppen erforderlich sind, so soll deshalb keiner glauben, dass wenn er seine geschäftsfreie Friedenszeit zur Erwerbung dieser Kenntnisse anwendet, er nun ein nutzloses Glied der menschlichen Gesellschaft sei, was man bei uns häufig schon solchen vorwerfen hörte, die neben ihrer bürgerlichen Berufstätigkeit noch eine besondere Vorliebe für militärische Studien an den Tag legten; im Gegentheil, eine solche Beschäftigung wird für jeden Offizier, sofern sie nicht bloß auf die formelle Bildung sich bezieht, immer sehr ehrenvoll sein. Wenn der Offizier als solcher sich die Achtung anderer gebildeter Stände bewahren und sich selbst zu geistiger Thätigkeit aufmuntern will, so kann auch die Ansicht, dass das Wissen des Offiziers sich nur nach seiner Stelle zu richten brauche, alles übrige aber ohne Nutzen für ihn sei, durchaus nicht als richtig anerkannt werden, denn wo die geistigen Kräfte nicht in angemessener Thätigkeit erhalten werden, da zeigt sich bald eine den ächten Kriegergeist untergrabende Schlaffheit

und an seine Stelle tritt ein bloßes hohles Formenwesen. Aber ebenso unrichtig ist die Behauptung, daß es nur des durch mathematische Studien erworbenen Scharfsinnes bedürfe, um in jeder kriegerischen Lage sich schnell zurecht zu finden. Die Ereignisse im Kriege spinnen sich nicht so regelmäßig ab wie eine mathematische Beweisführung, denn wo die Leidenschaften der Menschen die Faktoren sind, zeigt die Mathematik ihre Unzulänglichkeit bei Urtheilung von Verhältnissen, die außerhalb des Kreises ihrer Wissenschaft liegen. Eine Bildung für den Krieg sollte vernünftigerweise nur den Krieg selbst in's Auge fassen.

Im Laufe der Zeiten ist nun allerdings die Stellung des Offiziers nach allen Seiten hin eine schwierigere geworden, und daher wird wohl Niemand behaupten wollen, daß diese Stellung durch Erlernung des bloß Handwerksmäßigen ihres Berufes gehörig ausgefüllt werden könne. Das thun höchstens solche, die im Falle eines Aufgebotes zum Dienste, wenn es gut geht, etwa die bestaubten Reglemente aus irgend einer Ecke hervorziehen und meinen, was Wunders gethan zu haben, wenn sie einen Abschnitt aus denselben, von dem sie glauben, daß er vielleicht während der bevorstehenden Uebung besonders durchgenommen werden würde, einige Male durchlesen, dann aber nach beendigter Uebung mit dem Militärkleide auch die Militärreglemente, von andern militärischen Büchern gar nicht zu reden, sofort wieder bei Seite legen und der Vergessenheit anheim fallen lassen. Ebensowenig reicht aber auch die bloße Ausbildung des Verstandes und der Urtheilskraft hin, denn kriegerische Kenntnisse und kriegerischer Scharfgeist können nur durch kriegerische Studien erworben werden; diese sind aber um so nothwendiger, weil Keiner den Tag vorher weiß, an welchem er sein ganzes Wissen zur Anwendung bringen und ein Mangel daran dann für ihn um so empfindlicher sein muß. Uebrigens sollte man meinen, daß jeder zu der freiwillig und selbst gewählten Stellung so viel Lust und Liebe mitbringe, daß eine weitläufige Auseinandersetzung der angedeuteten Nothwendigkeit weiterer Selbstbildung überflüssig wäre.

Nach den bestehenden Einrichtungen können in den Militärschulen nur die nothwendigsten Elementarkenntnisse erworben werden und nachher soll die Selbstbildung an die Stelle der Schul-

bildung treten. Um nun aber bei dieser Selbstbildung und der Auswahl des Stoffes dazu den richtigen Weg einzuschlagen, ist es wünschbar zu wissen, was für Zweige aus dem Gebiete der Kriegswissenschaften man vorzugsweise bearbeiten und mit welchen man beginnen solle, denn Einer kann nicht Alles wissen und für Niemanden ist Überfüllung mit Gelehrsamkeit unpassender als für den Militär. Die sogenannten gelehrten Offiziere, die Alles wissen und nichts können, die großen Strategen, die meistens den Wald vor den Bäumen nicht sehen, taugen für uns und unsere Verhältnisse nichts, denn unter Hunderten derselben wird man selten einen finden, der ein praktisches Geschick für das hätte, was ständig vorkommen kann. Für den Subaltern-Offizier ist offenbar das Gebiet der Taktik, des Sicherheits- und Kundschafstdienstes dasjenige, das er vorzüglich kultiviren soll, denn von seinem Standpunkte aus ist der Krieg eine Reihe von Märschen und Gefechten mit anderen gefahrvollen Unternehmungen verbunden, oder er wird für die Sicherheit, den Unterhalt und die Kampfrüchtigkeit der eigenen Truppen zu sorgen haben, oder zur Beobachtung des Feindes, zu Arbeiten auf dem Kriegsschauplatze ic. verwendet werden. Bei allen diesen Fällen aber wird auch dem Subaltern-Offizier sein Verhalten nicht immer bis in den kleinsten Detail vorgeschrieben werden können, sondern bei der Ausführung der erhaltenen Befehle wird er häufig auf sich selbst angewiesen bleiben, und sein Verfahren von allerhand Nebenumständen, von den Anordnungen und Gegenmaßregeln des Feindes abhängen. Um nun diesen Anforderungen an seine Selbstthätigkeit zu genügen, muß eben der Subaltern-Offizier sich mit den mancherlei Erscheinungen und Ereignissen im Kriege möglichst vertraut zu machen suchen, denn oft hat das unzeitige Verlassen eines Postens, die unterlassene Meldung eines auf Beobachtung oder die kriegerische Unwissenheit eines auf Kundshaft gehenden Offiziers großes Unheil herbeigeführt. Es muß also ein Feder, der mit Erfolg an seiner kriegerischen Bildung arbeiten will, auch richtige Begriffe vom Wesen des Krieges und den Leistungen haben, die ihm nach seiner dienstlichen Stellung übertragen werden können. Wer nicht weiß, was im Kriege von ihm gefordert wird, wer von den mancherlei Zwecken und Mitteln im Kriege keinen

richtigen Begriff hat, wer die Einwirkung von Nebenumständen nicht kennt, der wird jeden Augenblick in Verlegenheit kommen, verkehrte Maßregeln ergreifen, erhaltene Befehle nicht richtig auffassen, noch weniger den Umständen gemäß zu vollziehen verstehen.

Die Hauptmittel zur Selbstbildung sind daher: Theorie und Geschichte, praktische Uebung und Erfahrung, wodurch nicht bloß der Geist, sondern auch der Körper in Anspruch genommen wird. Die Theorie soll im Allgemeinen die Begriffe feststellen, ordnen, erläutern, ihre gegenseitigen Beziehungen nachweisen, Klarheit in die Vorstellungen bringen, damit jeder Einzelne in den Stand gesetzt wird auf dem so gelegten Grunde weiter fort zu bauen. Doch darf man von der Theorie nicht verlangen, daß sie jedem Handelnden jedes Mal den einzuschlagenden Weg aufs genaueste vorzeichne, so daß ein Abweichen davon unmöglich wäre, so wie es auf der andern Seite ebenso ungereimt sein würde, sich über die Theorie lustig machen und dieselbe ganz verbannen zu wollen; man soll nur nicht mehr von ihr verlangen, als was sie ihrer Natur nach zu gewähren vermag. — Die Geschichte soll zu den theoretischen Betrachtungen kriegerischer Gegenstände den Stoff liefern, vor wissenschaftlicher Einseitigkeit und vor fehlerhaften Schlussfolgerungen bewahren; sie wird hauptsächlich den Einfluß der Nebenumstände anschaulich machen und zeigen, was selbst unter ungünstigen Verhältnissen geleistet werden kann. Doch wird dem Anfänger das sorgfältige Durcharbeiten eines einzelnen Feldzuges, einer Schlacht, eines Gefechtes, einer Belagerung, eines Flusüberganges weit mehr praktischen Nutzen gewähren als das flüchtige Durchgehen langjähriger Kriege; die Bergliederung einer einzigen taktischen Operation wird ihn mit der Schwierigkeit seines Berufes vertrauter machen als großartige strategische Uebersichten; und der junge Offizier wird an einer einzigen naakten Thatprobe weit eher wahrnehmen können, worin die Schwierigkeit des Kriegführens liegt, als wenn er strategische Operationen, deren Zweck ihm ganz unbekannt geblieben ist, kritisiren zu müssen glaubt. Aber da im Leben wie im Kriege kein Fall so genau dem andern gleicht, daß man das Verhalten in einem ähnlichen Falle nur getreu nachzuahmen brauchte, um dasselbe Resultat zu gewinnen, so kann auch die Geschichte so wenig als die

Theorie eine ganz positive Lehre geben, sondern der Handelnde ist überall auf das eigene Urtheil angewiesen und er muß alle Neben-umstände nebst ihren möglichen Einflüssen sorgfältig abwägen.

Doch auch die umfassendste Gelehrsamkeit in Theorie und Geschichte würde den Offizier nicht vor Verlegenheit aller Art schützen, wenn er es nicht versteht, die Menschen, auf welche er wirken und mit deren Beistand er seine kriegerischen Zwecke erreichen soll, richtig zu behandeln; und wenn er nicht weiß, wie er eine Sache am geschicktesten zu handhaben hat, denn gerade das praktische Geschick wird dem Offizier einen hohen Grad von Brauchbarkeit verleihen, namentlich wenn dieses noch durch Thätigkeit, genügende militärische Bildung und denjenigen Grad von allgemeinen Kenntnissen, wodurch der Offizier auch sonst als ein Mann von Erziehung sich qualifizirt, sowie durch das Talent mit Menschen umzugehen, ihre Leidenschaften und Gesinnungen rasch kennen zu lernen, sie auszuforschen und sich in verwickelten Fällen mit Würde und Entschlossenheit zu benehmen, unterstützt wird. — Praktische Uebung und Erfahrung sind daher nothwendige Requisite des Offiziers, sobald er in Dienstthätigkeit tritt; aber wenn auch mit Recht von jedem Offizier gefordert wird, daß er auf dem Exerzierplatz seine Abtheilung vorschriftsgemäß und mit Sicherheit zu führen verstehe, so wird man seine praktische Befähigung doch nicht nach diesem kleinen Maßstabe ausmessen, denn der Exerzierplatz und der Kampfplatz sind nicht mehr dasselbe. Der Anführer im Kriege muß Dinge verstehen, von denen er sich im Frieden gar nichts hat träumen lassen. Auf dem Kampfplatz muß nicht nur Feder seinen Mann stellen, sondern auch stets bereit sein, den Wirkungskreis seines gefallenen Vordermannes auszufüllen, ja im Laufe eines Gefechtes kann häufig der Fall eintreten, daß ein Offizier unerwartet sogar höhere Befehlshaberstellen ausfüllen muß, als diejenige seines nächstvorgehenden Dienstgrades. Solche Fälle aber kommen bei einzelnen Postengefechten sogar noch häufiger vor als bei großen Schlachten, weil da die Offiziere weniger zahlreich und nicht durch andere so leicht zu ersetzen sind, daher oft ein Bataillon vom jüngsten Hauptmann, eine Kompanie vom jüngsten Lieutenant befehligt werden muß. In solchen Fällen würden allerdings diejenigen, die glauben, daß das Wissen des Offi-

ziers sich blos nach der Stelle richten müsse, in nicht geringe Verlegenheit gerathen. Dass etwa Offiziere zu wenig wissen, hat man wohl zu allen Zeiten wahrgenommen, über das Gegentheil aber ist wahrscheinlich noch nie Beschwerde geführt worden. Das Wissen darf sich also auf die Stelle, die einer in der Rangliste einnimmt, nicht beschränken; und wenn auch allerdings richtig ist, dass einer sehr viel wissen und gleichwohl im Kriege sehr wenig brauchbar sein kann, ja sogar einer im Kriege sehr brauchbar sein kann, ohne gerade sehr viele positive Kenntnisse zu besitzen, indem natürlicher Scharfsinn, Beobachtungsgabe, sicherer Takt im Handeln und Charakterfestigkeit oft den Mangel an kriegerischem Wissen, wenn auch nicht entbehrlich, doch weniger bemerklich machen, — so wäre es doch eine ungeheure Unmaßung und Selbstüberschätzung, wenn ein Offizier jene so selten in einer Person vereinigten Eigenschaften als bei sich vorhanden voraussehen und auf den Grund einer solchen Voraussetzung seine kriegswissenschaftliche Bildung vernachlässigen wollte.

### Uebung des Körpers.

Neben diesen wissenschaftlichen Fortschritten, deren Grenzen eben von der Vorbildung, dem Talente und dem Eifer des Einzelnen abhängen, ist als ein weiteres Erforderniss zur strengen Erfüllung der Pflichten als Offizier noch nöthig eine stete Uebung des Körpers. Und wenn auch allerdings jetzt körperliche Kraft und Gewandtheit nicht mehr die hohe Stelle unter den guten Eigenschaften des Kriegers einnehmen wie früher, so ist doch ein abgehärteter und zu jeder Anstrengung tüchtiger Körper auch jetzt noch eine der ersten Bedingungen zur Ertragung der Strapazen der gegenwärtigen Art der Kriegsführung. Der Cavallerist übe sich im Reiten, der Infanterist im Marschiren, denn diese Uebung will nicht weniger betrieben sein, als jede andere körperliche Fertigkeit und gehört mit zu dem Berufe des Offiziers. Es werden dadurch alle Organe des Körpers in Thätigkeit erhalten und der ganze Körper wesentlich gestärkt. Dabei kann mit dieser so nöthigen körperlichen Uebung noch ein höherer Zweck verbunden werden, dessen Verfolgung gewiss auch in unsren Verhältnissen nicht genug anempfohlen

werden kann. Von vielen älteren Offizieren wird nämlich als ein erprobtes Mittel auch außer Dienst in gegenseitigem freundlichem Umgange zu bleiben, hauptsächlich empfohlen, zeitweise gemeinschaftliche Ausflüge in die Umgebungen des Heimath-, des Garnisons- oder eines in der Nähe sich befindlichen, durch kriegsgeschichtliche Erinnerungen berühmten Ortes zu machen. Hier ist es den Offizieren möglich über die Verhältnisse der ihnen anvertrauten Mannschaft, über die Individualitäten der Untergebenen, z. B. was für Individuen sich am ehesten zum Avancement für Unteroffiziersstellen eignen u. s. w., überhaupt über die beste Art den Dienst zu fördern, sich zu besprechen, die taktische Wichtigkeit der nächsten Umgebungen kennen zu lernen, und hierbei das Band wahrer Kameradschaft unter steter Berücksichtigung des Anstandes fester zu knüpfen. Nehmen auch Stabsoffiziere, die in der betreffenden Gegend wohnen, an solchen Excursionen Anteil, so wird es ihnen Gelegenheit bieten ihre Untergebenen näher kennen zu lernen, als dies im Dienste möglich ist, wo stets nur die Beobachtung der Formen und die Erfüllung der Pflicht im Auge behalten werden kann; durch ein wechselseitiges Kennenlernen aber wird auch die gegenseitige Achtung und das Zutrauen erhöht werden, was besonders in schwierigen Verhältnissen mächtiger wirkt, als der bloße dürre Befehl. —

Der Beruf führt den Offizier ins Freie, er muß sich in allen Terrainverhältnissen zurecht finden, jede Eigenthümlichkeit des Bodens für seine Waffe zu benützen verstehen, in Schätzung der Entfernungen Sicherheit haben, um die Schußwaffe mit Erfolg anwenden, um die Truppe auf dem kürzesten Wege führen zu können. Die Beurtheilung des Terrains zum Angriffe und zur Vertheidigung muß jedem Offizier eigen sein, da er ohne dieses weder die Vorposten richtig aussstellen, noch die Eigenschaften eines guten Patrouillenführers erlangen kann. Jedes Dorf, jeder Terraintheil hat Abweichungen von einem andern, erfordert daher Aenderung in der militärischen Benützung. Wie soll der Offizier bei uns diese Eigenschaften erwerben, wenn nicht die außerdienstliche Zeit dazu benutzt wird? Es sollte daher die besondere Aufgabe eines jeden sein, sich wenigstens genauere Terrainkenntniß seiner jedesmaligen Umgebung

zu verschaffen, denn er kann nie wissen, ob er nicht ein Mal berufen ist, gerade hier ein Gefecht bestehen zu müssen. Die Verwendung der dienst- und geschäftsfreien Zeit zu Ausflügen in die Umgebungen des jeweiligen Aufenthaltsortes hat daher einen unbestreitbaren Werth, und für den Einzelnen ist der Nutzen um so größer, wenn Terrainkenntniß, Terrainbeurtheilung und die Kunst sich zu orientiren erworben werden, was auch mit dem besten Willen nachzuholen unmöglich ist, wenn einem bereits das Aufgebot zu einem Ausmarsche ins Haus geschickt worden ist.

Also auch in der Gewandtheit und Kraft des Körpers soll der Offizier das Vorbild seiner Untergebenen sein; darum fort mit allem Weiblichen und Weichlichen, was überhaupt feinem Manne gut ansteht, den Soldaten aber geradezu schändet. Bewegung und körperliche Anstrengung stählt nicht nur die physischen Kräfte, sondern hält auch jenen frischen Lebensmuth aufrecht, den der Soldat haben muß, um allen Widerwärtigkeiten, Wechselfällen und Gefahren seines Standes unverdrossen begegnen zu können. Dieser frohe Muth, der den Tritt fester und kecker macht, das Haupt aufrechter tragen und beim Klange kriegerischer Musik muthige Kampfslust aus dem Auge blitzen lässt, ist die Quelle jener Begeisterung, die auf dem Schlachtfelde den Sieg erringen hilft. Doch alle Trompeten der Welt blasen keinen Funken dieser Begeisterung in einer verweichlichten und abgelebten Schlafmüze mehr an. Darum immer rüstig alles vermieden was verweichlicht und entnervt. Man versäume nicht sich in der Führung der Waffen fleißig zu üben, denn die Waffe ist des Soldaten Schutz und Trutz. Das Bewußtsein körperlicher Kraft, Gewandtheit und Ausdauer erhöht unsere moralische Kraft und steigert unser Vertrauen bei jedem schwierigen Unternehmen, in jeder Gefahr; und die Kriegsgeschichte zeigt an einer Menge von Beispielen, daß nur fühne Entschlossenheit und persönliche Tapferkeit eines Offiziers ganze Abtheilungen retteten.

Auch auf Reisen wird der wissbegierige Offizier häufig Gelegenheit zu seiner weiteren Ausbildung finden; kommt er daher an einen Ort wo Truppen versammelt sind, so benütze er seine geschäftsfreie Zeit zum Besuch der Exerzierplätze der Infanterie und Cavallerie, der Schießstätten der Artillerie, der Waffenwerkstätten, Zeug-

häuser, Reitbahnen, der im Bau begriffenen Befestigungsarbeiten, der Kasernen u. s. w. Dort wird er Gelegenheit finden, die zu den verschiedenen Formationen nöthige Zeit, die Schußweiten, die wechselseitigen Beziehungen der verschiedenen Truppengattungen zu einander, kurz vieles kennen zu lernen, was von einem militärischen Blick gut aufgefaßt, bei seiner Rückkehr auch den eigenen Truppen zum Vortheil gereichen wird; überhaupt sollte man keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, sich mit den Militäreinrichtungen der fremden, besonders aber der Nachbarstaaten bekannt zu machen.

Leuchtet so ein Offizier in jeder Beziehung seinen Untergebenen als Beispiel vor, so werden auch diese durch das Vertrauen in seine höhere Intelligenz, in den Mut ihres Führers in der augenscheinlichsten Gefahr nicht wanken und hierdurch der Offizier sich das Mittel verschafft haben, bei mancher Gelegenheit im Felde mit einer verhältnismäßig kleinen Abtheilung Unglaubliches zu leisten.

Wenn wir nun in dem Bisherigen ziemlich ausführlich ange deutet und auseinandergesetzt haben dürfen, was wir für die mehr moralische und wissenschaftliche Ausbildung auch des schweizerischen Milizoffiziers für wünschbar und nöthig erachten, so glauben wir dabei doch die Grenzen des für unsere eigenthümlichen Verhältnisse und Einrichtungen Möglichen nicht überschritten zu haben. Dem angehenden schweizerischen Milizoffizier sind zum Unterrichte in allem, was er auch nur im Allgemeinen kennen und wissen soll, nur wenige kurze Wochen eingeräumt, in dieser Zeit soll er alles dasjenige lernen, wozu anderwärts mehrere Jahre erforderlich sind. Um daher diese Unzulänglichkeit des Unterrichts in der ersten militärischen Ausbildung einigermaßen zu ergänzen, muß der schweizerische Offizier es sich zur Aufgabe machen, in seinen bürgerlichen Verhältnissen einen Theil seiner Mußezeit zur Erweiterung seiner militärischen Kenntnisse zu verwenden, und wenn er mit Liebe seinem Stande zugethan ist, so werden seine Bestrebungen nur dahin zielen, nach besten Kräften zur Hebung des vaterländischen Wehrwesens beizutragen; nur dieses aber will auch der Verfasser der vorliegenden Arbeit durch deren Veröffentlichung bezwecken, die er nochmals seinen sämtlichen Kameraden zu wohlwollender Aufnahme angelegentlichst empfiehlt.

J. C. v. G.